

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Briefe aus Spanien. II.*)

Von Oberbaurat A. Lambert, z. Zt. in Spanien, mit eigenen Skizzen.



on der Linie Valencia—Madrid zweigt in Carcaganta eine Lokalbahn nach der kleinen Hafenstadt Denia ab, einer uralten griechischen Kolonie, dem späteren Dianium der Römer; sie blühte unter der Maurenherrschaft (715—1253). Durch die Austreibung der Mauren verlor sie ihre Bedeutung. Dieser für den Handel mit Orangen, Zwiebeln, getrockneten Trauben und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen dienende Hafen an der spanischen Küste zwischen Alicante und Valencia verleiht der erwähnten Bahnlinie einen gewissen Verkehr.

Bei früheren Gelegenheiten, als ich diese Strecke befuhr, waren mir eigenartig malerische Ortschaften aufgefallen, die in mir nicht nur den Wunsch, sondern beinahe die Sehnsucht weckten, sie zu besuchen und einen Zipfel des Schleiers zu lüpfen, der mich noch vom unbekanntem Spanien trennt. Diese Sehnsucht zu befriedigen, war kein Ding der Unmöglichkeit; ich stieg in Carcaganta aus mit der Absicht zuerst zwei der Städtchen zu besuchen, die mir auf der Fahrt besonders aufgefallen waren: Gandia und Oliva.

Ich sitze in einem altertümlichen Wagen und stelle fest, daß auch in Spanien den Lokalbahnen, wie den kleineren Brüdern in bescheidenen Familien, die Rolle zufällt, das abgelegte Zeug der älteren Völkern vollends anzunutzen. Die Gegend ist außerordentlich fruchtbar und gut gepflegt, man fährt zwischen Orangengärten, deren Frucht noch nicht reif ist; sie wechseln mit Zitronen-, Mandeln-, Olivenkulturen ab, hohe Palmen zieren die Gärten und gruppieren sich malerisch in der Ferne. Im Hintergrund erheben sich kahle Berge, man sieht wenig einzelne Häuser, sie bilden Gruppen von eigenartiger Gestalt, sind ganz weiß, haben flache Dächer und spärlich bemessene Öffnungen. Diese Gruppen bestehen aus verschiedenen zusammenhängenden Baukörpern und kleinen mit Kuppeln bedeck-

ten Anhängseln, die Ziehbrunnen und Backöfen aufnehmen. Die kleinen weißen Kuppeln verleihen der Landschaft ein arabisches Aussehen und erinnern, wie auch die Bewässerungsanlagen und die Schöpfvorrichtungen, an die frühere maurische Herrschaft.

Die in der Ebene, an den Bergabhängen und auf den Hügeln zerstreuten Städtchen fallen durch ihren ersten, monumentalen Charakter auf. Das Durcheinander der hart, etwas bizarr profilierten Häuser, das Vorherrschen der wagerechten Linien der flachen, nicht ausladenden Dächer, der scharfe Kontrast der weißen Fassaden mit den tiefen Furchen der Gassen bilden eine wunderbare Unterlage für die aus dem Wirrwarr emporsteigenden Wahrzeichen: Türme ehemaliger Paläste und Befestigungen, mächtige Kirchen mit eigenartigen Kuppeln und Campanilen. Diese Bilder zogen an meinen Augen vorbei, bis der Zug in Gandia anhält. Die Stadt liegt an dem Fluß Rio Alcoy in der Ebene. Am Bahnhof werden Karusselle und Meßbuden aufgeschlagen; das paßt nicht zu meinen Erwartungen.

In der ersten Fonda oder Gasthaus, in der ich anklopfte, lächelte der Wirt mitleidig auf die Zumutung, einen neuen Gast am Vorabend eines Stierkampfes aufzunehmen. Er verwies mich und meinen Gepäckträger an eine weniger renommierte Fonda, die sich nach schwierigen Verhandlungen bereit erklärte, ein Zimmer für mich freizumachen.

Inzwischen war es Nacht geworden, von meiner feierlichen Stimmung war nur ein Teil übrig geblieben; wer hätte ahnen können, daß mich das halb arabisches Städtchen mit Karussell, Stierkämpfen und gefüllten Gasthäusern empfangen werde? Ich war ohnedies vor mancher Bedienung und Reinlichkeit, Ungezieferplage und anderen Störungen gewarnt worden Würden die Gefahren durch die erwarteten Festlichkeiten nicht noch größer werden? Aber diese Befürchtungen wurden völlig zerstreut: Essen, Zimmer und sonsti-



Abb 1 u. 2. Palacio ducal in Gandia. Hauptportal und Wappen.

*) Vgl. I. Brief in Nr. 103/104 1924, S. 684 ff.

ges waren ganz befriedigend, und ich überzeugte mich von neuem, daß sehr viele falsche Gerüchte über Mangel an Komfort und Behaglichkeit im Süden: Italien, Spanien, Südfrankreich usw. in nordischen Ländern umlaufen, die selber nicht immer ein unbeflecktes Gewissen in dieser Beziehung zur Schau tragen dürfen.

Vollkommen beruhigt konnte ich am folgenden Morgen meine Neugierde befriedigen. Beim Hinaustreten aus der Fonda überraschte mich ein anziehendes Bild: Ein kleiner Platz vor der Front eines Klosterbaues mit hoch vergitterten Balkonen und der Silhouette einer die anstoßende Kirche bekronenden, eigenartig geschweiften Kuppel diente als Markt für Korbwaren. Die merkwürdigsten Fuhrwerke aus der Umgebung wurden dort ausgeladen. Menschen, Tiere, Karren und Waren erquickten das Auge. Plötzlich um eine Straßenecke erscheinen zwei von der Menge festlich begrüßte Wagen. Im vorderen sitzt neben dem Kutscher ein Ziehharmonika spielender Jüngling, hinter ihnen steigt ein Berg von Körben aller Formen und aller Größen in die Luft. Der folgende Wagen ist voll Frauen und Mädchen, die singend und jubelnd die Grüße der Menge erwidern.

Ein erster Gang außerhalb der Stadt sollte mich über die allgemeine Lage orientieren, er führte mich über eine alte Brücke (Abb. 4, S. 27), von der ich einen guten Überblick gewann; über die Pfeiler und die fünf Bögen der Brücke erhebt sich die Silhouette von Gandia: links oder am südlichen Ende sieht man die Kirche San José, dann folgt nach Norden ein großer Palastbau, Palacio duca, und weiter rechts am südlichen Ende, die Haupt- und Colegialkirche San Francisco de Borja, el Santo Duque; füge ich hinzu, daß sich das herrliche Bild in dem klaren Wasser des sonst ausgetrockneten Bettes des Rio Alcoy wieder spiegelt, so wird man begreifen, daß ich mich für vom Schicksal besonders begünstigt hielt; ich war auch genügend orientiert, um meinen Rundgang unternehmen zu können.

Die Kirche San José, die ebenfalls in Abb. 4 erscheint, zeichnet sich durch eine Kuppel und einen Glockenturm aus; die Kuppel hat die eigentümlich geschweifte Form, die vielfach in der Gegend vorkommt; sie ist in Felder zwischen Rippen eingeteilt und mit runden Ziegeln eingedeckt; sie ruht auf einer niederen mit kleinen vier-eckigen Fenstern versehenen Trommel, die etwas düster und geheimnisvoll auf dem schweren Kirchenkörper sitzt und hinausluert. Der Glockenturm erhebt sich schlank neben der Kuppel und besteht aus einem quadratischen Unterbau und drei sich verjüngenden Stockwerken. Die Kuppel trägt maurischen Charakter, während der Turm in seinen verschiedenen Stockwerken die Formen der italienischen Renaissance aufweist. Der eigentliche Kirchenbau zeigt im Äußern wie im Innern Barockarchitektur.

Die malerische Straße von San José südlich zur Colegialkirche, führt an einem stattlichen Palast vorbei, dem Palacio duca, ehemalige Residenz der Herzöge von Gandia, der Familie Borja. Dieses berühmte Geschlecht entstammt dem Alfonso Borja, der von König Alfonso von Neapel nach Italien berufen, 1455 unter dem Namen Calixtus III. zum Papst gewählt wurde. Sein Neffe Rodrigo Borja, geboren in Iatava wurde 1503 als Alexander VI. zur gleichen Würde erhoben. Unter seinen Kindern sind Cesare und Lucretia Borja die bekanntesten.

Während das italienische Geschlecht den Ruf skandalöser Lebensführung und Unmenschlichkeit hinterlassen hat, genießt die spanische Linie das beste Andenken, ihr Stammvater ist Juan, natürlicher Sohn Rodrigues. Das noch blühende Geschlecht lieferte zahlreiche Kardinele und andere Würdenträger, unter andern als berühmtesten den heiligen Francisco de Borja 1565—1572, dritter General des Jesuitenordens; el Santo Duque.

Die große, teilweise wiederhergestellte, Fassade des Palacio duca zeigt einige gut erhaltene Frührenaissance-Fenster mit gotischer Profilierung und reizenden Kindergruppen, Merkmale des Übergangsstiles, und ein Portal von beachtenswerter Architektur (Abb. 1 u. 2, S. 25). Den Rundbogen bilden mächtige Quader, eine Anordnung, die man öfter in Spanien trifft und die eine Eigentümlichkeit der spanischen Architektur genannt werden kann. Der Bogen des Portals ist von einem gotisch profilierten, ein halbes Quadrat bildenden, Rahmen umgeben. In der Mitte des Rahmens und in der Achse des Portals ist ein Wappen mit besonderer Umrahmung angebracht. Das Wappenschild wird von zwei Engeln gehalten, außerhalb des Rahmens stehen auf beiden Seiten stark verwitterte Gestalten.

Ein Portal gleicher Architektur ziert den Palast Superunda in Avila, dort ist im obersten Feld statt eines Wappens ein Fenster angebracht*).

*) Vgl. Nr. 103/104. 1924 S. 688, Abb. 5. —

Etwas weiter südlich gelangt man auf die Plaza de la Constitución, Mittelpunkt und Marktplatz der Stadt. Auf der Ostseite fällt ein palastartiges Gebäude von strengem Klassizismus auf: Casa de aguntamiento (Rathaus) Abb. 12, S. 29; es besteht aus einem Erdgeschoß mit drei offenen Arkaden, darüber erhebt sich ein hohes Stockwerk mit drei, von vier toskanischen Halbsäulen eingefassten, Fenstern; zwischen dem mittleren und dem Hauptgesims befindet sich eine kreisförmige Marmortafel mit Inschrift. Das mit Triglyphen geschmückte Hauptgesims trägt eine Balustrade mit Büsten. Das Ganze hat die kräftige Eleganz sowie den Adel der Verhältnisse der besten Palastfassaden eines Palladio.

Die Nordseite des Platzes nimmt die Seitenfront der Haupt- und Colegialkirche San Francisco, eines einschiffigen gotischen Baues (Abb. 10, S. 29) ein. Das Hauptportal befindet sich auf einem kleinen Platz an der Westseite, es zeigt reichen plastischen Schmuck mit Figuren; seine Architektur erinnert an den Übergangsstil der französischen Frührenaissance. Das Portal tritt aus der sonst schmucklosen Fassade hervor in voller Schönheit. An der linken Seite der großen glatten Fläche der Westfront erhebt sich über den Dächern das Nachbargebäude und neben einem Strebepfeiler die Kuppel einer Seitenkapelle auf hoher Trommel und mit zierlicher Laterne (Abb. 11, S. 29).

Die Nordfront gegen die Plaza de la Constitución besitzt ein reiches gotisches Portal, außerdem bilden die Gliederung mächtige Pfeiler, zwischen die im unteren Teil Kapellen in der Weise eingebaut sind, daß der Unterbau eine glatte Fassadenfläche bildet, über die die hohen Pfeiler emporsteigen; die kleinen, die Kapellen deckenden Kuppeln mit Laternen sehen zwischen den mächtigen Pfeilern äußerst zierlich aus. Der quadratische Chor an der Ostseite stellt mit seinen diagonal in den Ecken befindlichen Pfeilern eine imposante Masse dar. Auch die halbrunde in der Achse des Chors gestellte Schlußkapelle zeigt ihre Kuppel zwischen den Pfeilern. Der in der Art desjenigen von San José errichtete Glockenturm krönt mit seinen oberen Stockwerken die monumentale Gruppe.

Während die meisten Kirchen des Landes eine innere Architektur im Geschmack des XVII. Jahrhunderts, das heißt Hauptschiff mit Tonnen- oder Kreuzgewölben und Kuppel auf dem Kreuzpunkt des Haupt- und Querschiffes besitzen, zeigt das Innere der Colegialkirche die ursprüngliche gotische Anlage mit spitzbogigem Rippengewölbe: einen hervorragenden Schmuck bildet am östlichen Ende der mit Gemälden von Pablo de San Leocadio versehene Hauptaltar.

Im südwestlichen Teil der Stadt zieht ein stattliches, sich an eine Kuppelkirche anschließendes Gebäude die Aufmerksamkeit auf sich, das ist das Colegio de Escuelas pias (Abb. 13, S. 29), gegründet von dem heiligen Francisco de Borja. Die Balkontüren der Schule sind, wie bei den meisten religiösen Korporationsbauten mit vorspringenden, ziemlich hoch reichenden Gittern versehen, die den ungesesehenen Aufenthalt auf den Balkonen erlauben. Die schwere, unmittelbar auf dem Dach der anstoßenden Kirche ruhende Kuppel bietet mit dem kleinen Campanile und den oberen Teil der Strebepfeiler einen malerischen Anblick.

Unweit von dieser Schule, in östlicher Richtung, ist noch die große Front eines Nonnenklosters, Convento de las Monjas, zu erwähnen (Abb. 5 u. 6, S. 27). Den in derselben Flucht mit den Flügeln liegenden Mittelbau schmückt ein als Campanile durchbrochener Giebel und ein nach spanischer Art konstruiertes Portal mit breitem Bogen, dieser selbst umrahmt von einem gotisch profilierten Band. Die Haustür zeigt eine im Lande übliche Verkleidung von getriebenem Bronzeblech mit Betonung der Feldauteilung durch doppelte Reihen von Nägeln. Die Anordnung der Fassade fällt dadurch auf, daß die mit Portal, hohem Fenster, Ochsenauge und Campanile versehene Mittelachse von einem großen nackten Feld umgeben ist, das weit über die Breite des Giebels reicht, und daß die Seitenflügel erst gegen ihr Ende Fenster haben; letztere sind in drei Stockwerken und drei Achsen angeordnet, die obersten als Ochsenaugen behandelt. Diese Verteilung der Fenster verleiht der ganzen Front eine außergewöhnliche Würde bei größter Einfachheit. Wie sich die Beleuchtungsverhältnisse des Mittelbaus gestalten, kann ich nicht sagen, der fremde Passant darf keinen Blick ins Innere des Convento de las Nonjas werfen: es ist wohl anzunehmen, daß ein großer Saal oder eine Kapelle den oberen Teil in Anspruch nimmt und daß das Licht von einem inneren Hof bezogen werden kann.

An Privathäusern habe ich nichts besonders Interessantes verzeichnet. Am Marktplatz oder der Plaza de la



Abb. 3. Straßentor in Oliva.



Abb. 4. Puente de L'Alcoy u. San José in Gandia.

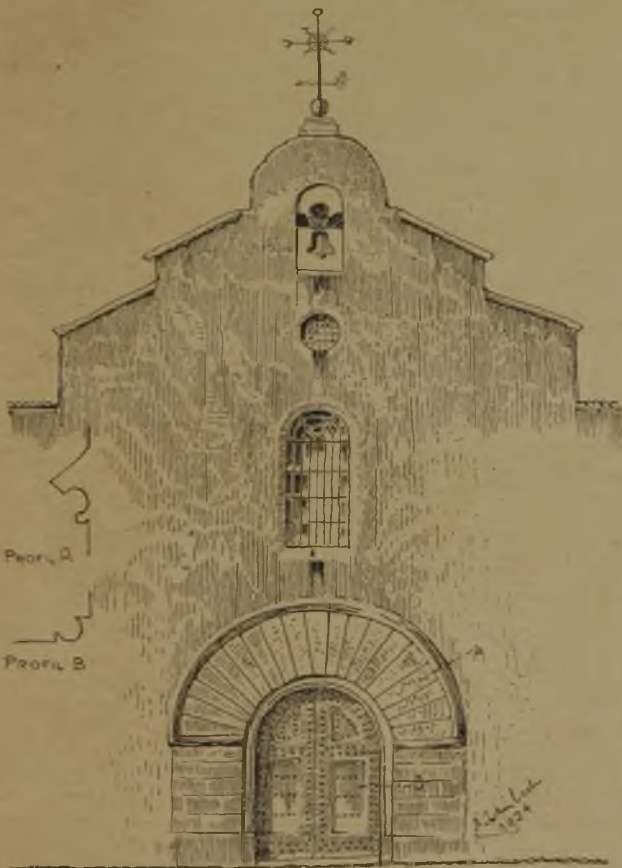


Abb. 5. Fassade des Convento de las Monjas in Gandia.

Abb. 6 (links). Mittelteil der Hauptfront der Abb. 5.

Constitución ist mir eine Reihe alter Häuser mit offenen Arkaden aufgefallen, darunter eines mit Spitzbögen, die an gewisse Straßenbilder Bolognas, Tirols und der Schweiz erinnern.

Ich bin mit meiner Wanderung fertig, wurde beim Skizzieren nicht gestört, die Fiera (Messe) und die Vorbereitungen zum Stiergefecht nahmen die ganze Bevölkerung viel zu sehr in Anspruch, um dem Sonderling Aufmerksamkeit zu schenken, der da an einer Straßenecke steht, bald auf alte Mauern schaut und bald in ein Buch kritzelt. Dieses Schauspiel bietet sonst das größte Interesse, heute nicht, und ich verzichte gern auf die Popularität. —

Der Station Gandia folgend liegt Oliva. Das Städtchen hat dadurch einen anderen Charakter, daß es auf einem ansteigenden Gelände, der Colina de Santa Ana, aufgebaut ist und viel weniger an Handel und Verkehr teilnimmt, die irdischen Güter weniger genießt und den Eindruck vergangener Größe erweckt.

Von der Bahn aus ist der Anblick der aufsteigenden, von der Kuppel und der Masse der Hauptkirche Santa Maria Mayor (Abb. 9, hierunter) beherrschenden Häuser ergreifend, eine weitere Kirche mit Kuppel und Türmen, Reste eines halbverfallenen Palastes erhöhen die Wirkung. Dieses einzigartige Städtebild hebt sich von dem Hintergrund eines kahlen Berges ab, auf dem die Ruine einer ausgedehnten Burg sitzt. Unter der Ruine, gegen die linke Seite der Stadt zieht sich, wie ein dramatisches Dekor das steinige Gelände des Calvario (Abb. 7) hierneben herunter, das mit Zypressen und kleinen weißen Kapellen besät ist.

Vom Bahnhof aus steigt die malerische Hauptgasse steil hinauf; ab und zu erblickt man einen von vergange-

men besondere Bedeutung. Zwei Frauen, in lange schwarze Schleier gehüllt, schreiten langsam vor mir her und verschwinden durch ein Tor, unter einem Bogen erscheint ein Reiter auf seinem mit weitausladenden Korben belasteten und mit roten Fransen behangenen Maultier, vom Fenster aus mahnt eine Mutter auf der Straße spielende Kinder; jede kleine, unbedeutende Erscheinung von ausgeprägtem Charakter und Kolorit.

Bei einer scharfen Biegung rechts nach einem kleinen Platz ragt plötzlich die imposante Masse der Santa Maria Mayor-Kirche (Abb. 9) stolz empor, eine kühne Übereinstellung von Terrassen, von hohen Mauern und Kuppeln, das Ganze von ungewohnter Macht und Schlichtheit. Etwas weiter ein Gebäude von klösterlichem



Abb. 7. Calvario in Oliva.

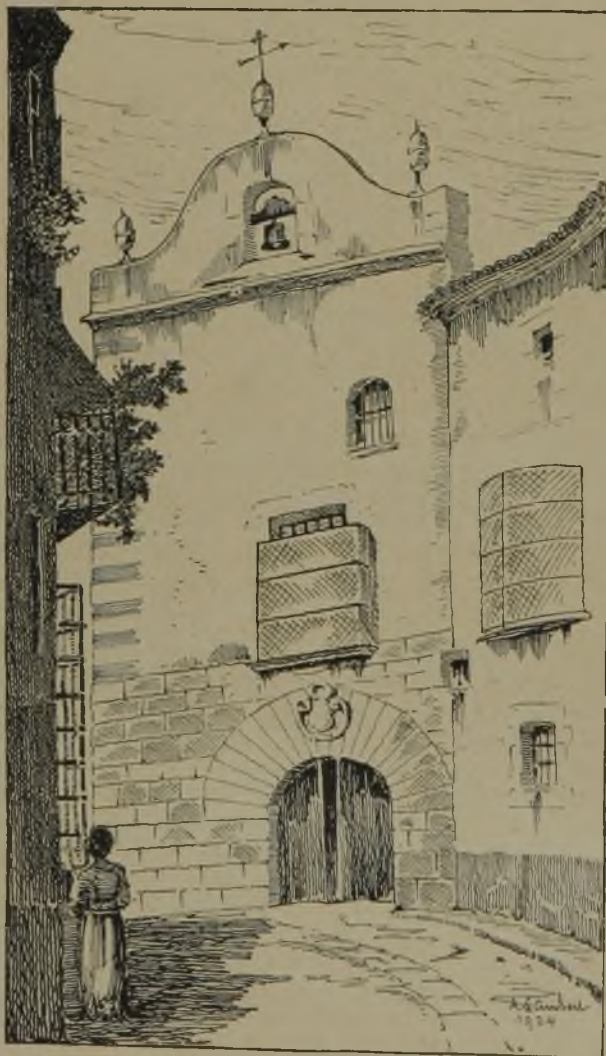


Abb. 8. Armenhospiz in Oliva.

ner Herrlichkeit erzählenden Palast, er zeigt als von der früheren Glanzzeit gerettetes Kleinod ein mächtiges Portal, ein heraldisches Zeichen, eine offene Arkade unter dem Dachgesims. Die Gassen und Plätze sind beinahe menschenleer, jede Gruppe aber gewinnt in dem strengen Rah-



Abb. 9. Santa Maria Mayor in Oliva.

Aussehen mit ausladenden, hoch vergitterten Fenstern, anstoßend ein kapellartiges Haus mit spanischem Torbogen und geschweiftem, von Vasen und Kreuz gekröntem Giebel; das ist das Asyl der Armen (Abb. 8).

Die Straße steigt weiter nach links und führt durch



Abb. 10. Colegial-Kirche (Ostseite).



Abb. 11. Kapelle neben der Colegial-Kirche



Abb. 12. Casa de aguntamiento.



Abb. 13. Colegio de Escuelas pias.

Aus Gandia.

ein hohes spitzbogiges Tor, das ein eigenartig geschweiften Giebel krönt; über dem Spitzbogen in einer Nische steht eine Madonna.

Weiter oben gelangt man an alte, die Reste eines fürstlichen Schlosses andeutende Türme, vom eigentlichen Schloß ist nicht mehr viel zu erkennen; die Straße mündet in einen Gang mit Torbogen, und zu meiner Verwunderung erblickte ich zwischen den Wänden des Tores den Teil einer reichen Renaissancedecke mit Holzskulpturen und Spuren von Malerei. Der Gang ist also durch einen Prunksaal des ehemaligen Palastes geführt worden.

Von dort gelangt man mit wenigen Schritten außerhalb der Stadt, über glatte Flächen, wo Männer, Frauen und Kinder damit beschäftigt sind, Erdnüsse auf den Boden zu streuen und an der Sonne trocknen zu lassen, an den Calvario (Abb. 7, S. 28). Auf dem felsigen Boden stehen unregelmäßig verteilt die kleinen weißen Kapellen, teil-

weise baufällig, teilweise ihrer die Passion Christi darstellenden Bilder beraubt.

Der Kontrast zwischen den blendend weißen Denkmälern und den schwarzen Zypressen erhöht die Wirkung des weiten Blickes über Stadt, Ebene und Meer. —

Ich kehre, um zu übernachten, nach Gandia zurück, mache Vergleiche zwischen den zwei Städtchen, die mich in hohem Grade gefesselt haben, und stelle gemeinschaftliche Züge fest, zum Beispiel das feine Gefühl des Maßes, das darin besteht, einzelne konstruktiv oder dekorativ wichtige Punkte durch Isolieren hervorzuheben, sie in einer weiten, schmucklosen Umgebung glänzen zu lassen, sowie die Meisterschaft bedeutende Massen als harmonische Silhouetten wirken zu lassen. —

Ich will meine Eindrücke genießen, ohne sie durch das leidenschaftliche Schauspiel eines Stierkampfes und des erregten Zuschauerpublikums stören zu lassen. Das dürfte ich einem Spanier kaum gestehen. —

Personal-Nachrichten.

Georg Diestel 70 Jahre. Der Geh. Baurat Georg Diestel, dessen Hauptwerk die Erbauung des weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt gewordenen Charité-Krankenhauses in Berlin ist, vollendete am 23. Dezember v. J. sein 70. Lebensjahr. Sein Haupttätigkeitsfeld war insbesondere auch die Errichtung der Lungenheilstätten Deutschlands. Er hat damit um die Erfüllung einer wichtigen sozialen Aufgabe hervorragende Verdienste. —

Wettbewerbe.

Mißstände im Wettbewerbswesen. Der Magistrat der Stadt Wetzlar hat einen Wettbewerb um den Bebauungsplan der Stadt W. ausgeschrieben, bei dem der Endtermin für die Einreichung der Pläne zunächst auf den 2. Januar d. J. festgesetzt war, aber durch Bekanntgabe an die Bewerber vom 22. September v. J. auf den 20. Januar verlegt wurde. Gegen diese Verschiebung war nichts einzuwenden. Sie war an und für sich gering, war zweifellos wegen der auf den Jahressehluß fallenden Festtage zweckmäßig und wurde bekanntgegeben, als noch mehr als 3 Monate Zeit bis zum 1. Januar verblieben.

Die Geringfügigkeit dieser Aufschiebung in Verbindung mit dem Wortlaut der Bekanntgabe ließ darauf schließen, daß mit einer weiteren Verlängerung der Frist jedenfalls nicht zu rechnen sein werde. Trotzdem wurde nummehr kurz vor dem Endtermin durch eine Zuschrift, die am 1. Januar den Bewerbern zuzuging, und durch Veröffentlichung in den Fachblättern eine weitere Verschiebung bis auf den 3. März festgesetzt ohne Angabe von Gründen. Nun ist aber die zur Bearbeitung einer derartigen Aufgabe gesetzte Frist ein sehr wesentlicher Teil der Ausschreibungsbedingungen. Bewerber, die in der festgesetzten Zeit nicht mit der Arbeit fertig werden, scheiden damit aus dem Wettbewerb aus. Je mehr Bewerber ausscheiden, um so größer wird theoretisch die Aussicht Derjenigen, die die Frist innehalten, auf einen Preis. Schwächere Bewerber brauchen im allgemeinen mehr Zeit als leistungsfähigere. Daraus geht hervor, daß durch eine wesentliche Verschiebung der Bearbeitungsfrist kurz vor dem Endtermin die leistungsfähigeren Bewerber, die die Arbeit bewältigt haben, zu Gunsten der weniger leistungsfähigen, die nicht fertig zu werden vermochten, benachteiligt werden. Ein solches Verfahren kann außerdem den Eindruck erwecken, als wenn man bestimmten Kreisen noch nachträglich die Beteiligung ermöglichen wollte.

Ein zweites Moment ist, daß sich die Auszahlung der ausgelobten Preise um denselben Zeitraum verschiebt. Den Vorteil hat allein die ausschreibende Stelle, also der Magistrat der Stadt, den Nachteil allein die Bewerber.

Daraus ergibt sich, daß eine Verschiebung des einmal festgesetzten Endtermins kurz vor Ablauf der Bearbeitungsfrist nur mit Zustimmung aller Beteiligten zulässig sein kann. Eine einseitige Bestimmung der ausschreibenden Stelle ist dagegen rechtlich nicht zulässig und daher unwirksam, wenn Einspruch dagegen erhoben wird.

Ausführungen in vorstehendem Sinne erhalten wir von verschiedenen Seiten und wir können ihnen nur durchaus zustimmen. —

Ein zweiter Fall anderer Art, der allerdings durch Ablauf des Termins am 5. d. M. inzwischen erledigt ist, war der Wettbewerb um eine Schule in Wunsiedel, zu dem 2 Monate nach der Ausschreibung und einige Wochen vor Ablauf der Frist noch einschneidende Programmänderungen durch das Preisgericht bekanntgegeben wurden, so daß Bewerber, die ihre Arbeit frühzeitig fertiggestellt haben, diese nicht verwenden konnten. Auch das ist eine schwere Benachteiligung der Bewerber und ein durchaus unzulässiges Verfahren. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Randbebauung des Tempelhofer Feldes in Berlin ist von der „Tempelhofer Feld A.G. für Grundstücksverwertung“ mit Frist zum 15. Februar d. J. unter den in Berlin ansässigen Architekten ausgeschrieben. Die ausgesetzte Summe von 20 000 M. soll für drei Preise von je 7000, 5000 und 3000 M. und für Ankäufe (im Einzelnen nicht unter 1000 M.) verwendet werden. Preisrichter nennt die Ausschreibung nicht. Es muß vorausgesetzt werden, daß das Preisgericht mindestens doch in den näheren Bedingungen, die mit den Unterlagen gegen 5 M. (Rückerstattung bei Einreichen eines Entwurfes) vom Büro der Gesellschaft, Berlin W. 8, Charlottenstr. 60, zu haben sind, bekanntgegeben werden. —

Wettbewerb Messehaus Hamburg. Auf Wunsch vieler Architekten ist die Einlieferungsfrist bis zum 1. April d. J. verlängert worden. —

Zum internationalen Wettbewerb um Entwurfskizzen für eine Synagoge in Sarajevo (vgl. S. 278 v. Jg.) wird uns von der ausschreibenden Stelle das Ergebnis mitgeteilt. Danach wurde unter den 45 ordnungsmäßig eingereichten Entwürfen ein erster Preis nicht verteilt. Die ausgesetzte Gesamtsumme wurde vielmehr so geteilt, daß erhielten: je einen II. Preis von 1500 Schw. Fr. Rudolf Lumbynski-Zagreb (Agram) und K. Parik-Sarajevo, je einen III. Preis von 1000 Schw. Fr. Edo Miklos Schreiner-Zagreb und Arch. Juan Kronfuß-Cordoba (Spanien). Angekauft wurde der Entwurf „La fuente de sencia“, dessen Verfasser nicht bekannt ist. Ferner wurden drei lobende Anerkennungen ausgesprochen. —

Ein engerer Wettbewerb um das Grassi-Museum in Leipzig, der nach Entscheidung des 1. Wettbewerbes beschränkt auf Leipziger Architekten unter den drei ausgezeichneten veranstaltet worden ist, soll nach Mitteilungen der Tagespresse dahin entschieden sein, daß der Entwurf der Arch. William Zweck und Hans Voigt, die s. Zt. mit dem 5. Preis ausgezeichnet waren (vgl. S. 556, Jg. 1924), von dem Begutachter Prof. Dr.-Ing. e. h. Hans Grässel in München als den gestellten Anforderungen am besten entsprechend und gerechtwerdend bezeichnet worden ist. Mit den beiden Architekten soll jetzt wegen der weiteren Bearbeitung verhandelt werden.

Im Wettbewerb für ein Ostpreußisches Technikerhaus in Königsberg i. Pr., veranst. von der Ostpr. Butab-Hausbau-Genossenschaft e. G. m. b. H., beschränkt auf Mitglieder des Bundes techn. Angestellten und Beamten, wurden 38 Entwürfe eingeliefert. Es erhielten einen II. Pr. Arch. Fritz Nothroff in Lyck, je einen III. Pr. Arch. Karl Groß in Lyck und Arch. Hans Witecka in Ludwigshafen a. Rh. Angekauft der Entwurf des Arch. Otto Bethge aus Magdeburg. —

Rathausbau-Wettbewerb Düsseldorf. Nach Mitteilungen der Tagespresse beschloß der städt. Ausschuß die Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für den Rathausbau. Der Wettbewerb ist öffentlich für alle in Düsseldorf ansässigen Architekten. Außerdem werden zur Teilnahme eingeladen: Prof. Peter Behrens, Berlin; Prof. Elsässer, Stuttgart; Prof. Poelzig, Berlin; Prof. Veil, Aachen; Prof. Roth, Darmstadt. Preise in Höhe von 27 000 M. und zwar I. Pr. 12 000 M., II. Pr. 9000 M., III. Pr. 6000 M. Außerdem 12 000 M. zum Ankauf von 3 Entwürfen zu je 4000 M. Preisrichter sind: Prof. Dr.-Ing. Th. Fischer, Prof. Dr.-Ing. Bestelmeyer, München; Prof. Muesmann, Dresden; Friedrich Höger, Hamburg; Oberbaur. Schumacher, Hamburg und 3 Düsseldorfer Architekten, die nicht genannt sind. —

* BAUWIRTSCHAFTS- UND * * BAURECHTSFRAGEN *

Wohnungsbau in deutschen Großstädten 1924, Pläne für 1925.

(Schluß aus No. 2.)

Stuttgart.



on den in Stuttgart ansässigen Reichsbehörden hat die bisherige Reichsbahndirektion im vergangenen Jahr den Stuttgarter Bahnhofneubau mit Empfangsgebäude, Gleisanlagen und Güterbahnhof, sowie den damit zusammenhängenden

Ausbau der Strecke Stuttgart—Eblingen einschl. Personenbahnhof Untertürkheim (mit Neckarzuschüttung) weiter gefördert. I. J. 1925 werden diese Arbeiten fortgesetzt werden und man hofft, noch in dessen Verlauf den äußerst dringlichen Vorortverkehr aufnehmen zu können. — Die Bautätigkeit der Oberpostdirektion im letzten Jahr galt vor allem der Errichtung eines neuen Postscheckamts sowie einer großen Kraftwagenwerkstätte am Rosenstein, ferner in Cannstatt einer Gruppe von 16 Wohnungen. Für 1925 ist neben einem neuen Oberpostdirektionsgebäude mit Postpaketamt auf freigewordenem Bahnhofsgelände und kleineren Dienstbauten eine weitere Gruppe mit 24 Wohnungen in Cannstatt geplant. — Beim Reichsbauamt Stuttgart entfällt 1924 der Hauptteil der Arbeiten auf laufende Instandsetzungen, Verbesserungen und Einbauten. Als einziger Neubau wurde ein Beamtenwohnhaus für fünf Familien in Freudenstadt ausgeführt.

Von den staatl. Behörden hat das Finanzministerium 1924 für einen großen Neubau der Techn. Hochschule Stuttgart (ausgef. von Ob.-Baurat Jassoy) die Mittel zur Verfügung gestellt, ferner durch seine Bauabteilung in Freudenstadt ein mehrklassiges Volksschulhaus errichtet. Vor allem aber wurden im ganzen Land etwa 220 neue Wohnungen für Landesbeamte geschaffen, sowie neben den ständigen Unterhaltungsarbeiten verschiedene Neu-, Um- und Erweiterungsbauten kleinerer staatlicher Bauwesen durchgeführt. Der Gesamtaufwand betrug über 6 Mill. M. Für 1925 liegen noch keine festen Zahlen vor, eine Erhöhung des zur Verfügung stehenden Betrages dürfte aber kaum zu erwarten sein. Der Umfang der Bautätigkeit wird sich also neben akademischen Neubauten, die für Tübingen und Stuttgart geplant sind, etwa wieder in dem obigen Rahmen bewegen. — Die Ministerialabt. für Straßen- und Wasserbau hat im letzten Jahr etwa 3 Mill. M. für Unterhaltungsarbeiten, Verbesserungen und Neuanlagen an Straßen, Flüssen und Wasserbauten aufgewendet. Größere Neubauten kamen nicht in Frage. Für 1925, wofür noch nicht einmal ein Haushaltsentwurf vorliegt, ist vor allem der Umbau vorhandener Straßen für die Erfordernisse des modernen Kraftwagenverkehrs in Aussicht genommen durch Kleinpflasterung und Asphaltierung größerer Strecken sowie Oberflächenteerung zur Staubbekämpfung. Die hierfür erforderlichen Mittel werden erheblich größere sein müssen als die für das vergangene Jahr zur Verfügung gestellten. — Die Wohnungskreditanstalt hat seit ihrer Errichtung im Frühjahr 1924 insgesamt etwa 7 Mill. M. verausgabt, wovon etwa die Hälfte aus öffentl. Mitteln (Gebäude-Entschuldungssteuer und gewerbl. Abgabe) stammt, die andere Hälfte durch Anleihen beschafft wurde. Es konnten damit etwa 3000 Wohnungsbauten im ganzen Land mit öffentl. Zuschüssen bedacht werden. Für 1925 ist noch nichts Festes bestimmt, aber zweifellos werden keine solch umfassende Mittel zur Verfügung gestellt werden können, daß damit das große Baugeld-Bedürfnis wirklich befriedigt würde.

Die Stadt Stuttgart hat durch ihr Hochbauamt 1924 über 100 neue Wohnungen erstellt, die indes noch nicht alle fertig sind, sowie einige weitere durch Einbau geschaffen und dafür gegen 1 Mill. M. aufgewendet. An weiteren Ausführungen sind die Erweiterung der Girokasse Stuttgart sowie eine Reihe von Bauten für die Elektrizitätswerke in- und außerhalb Stuttgarts zu erwähnen. Im Bau befindet sich eine große Gewerbeschule, eine Turnhalle in Cannstatt und ein Schulhaus in Kaltental; für ein Rentnerheim in Berg läuft zur Zeit ein Wettbewerb. Für 1925 sind außerdem geplant: eine Vergrößerung des Schlacht- und Viehhofs, ein Werkstätten-Neubau für das Gaswerk sowie eine Rathausenerweiterung. Über die Menge der vorgesehenen Wohnungen liegen noch keine Zahlen

vor. — Das städt. Tiefbauamt hat als Hauptarbeit die Verlegung des Neckars in Untertürkheim mit den dadurch bedingten Änderungen am dortigen Kraftwerk und seiner Umgebung ausgeführt. Weitere Arbeiten sind: Bau eines Hauptsammelkanals für den späteren Anschluß der Stadt Eblingen, Errichtung einer Bade-Insel bei Untertürkheim, Erstellung des Bahnhofs Gaisburg, als Endpunkt der künftigen linksufrigen Neckarbahn, Bau einer Industriebahn von Bahnhof Münster nach der Neckarvorstadt Cannstatt, Straßenneubauten im Bahnhofgebiet sowie umfassende Straßenausbesserungsarbeiten, die seit 15 Jahren liegen geblieben sind; der Haushalt betrug rund 4 Mill. M. Für 1925 wird mit etwa 25 v. H. mehr gerechnet werden müssen; vorgesehen ist neben der Weiterführung obengenannter Arbeiten insbesondere auch die dringend notwendige Verbesserung der Weinsteg- und Filderbahn. — Die städt. Wasserwerke haben 1924 neben Ausbau des Hauptrohrnetzes und der Zubringerleitungen einschl. Behälter-Erweiterungen (Umlandshöhe) Vorarbeiten für die geplante Schwarzwald-Wasserversorgung aus dem oberen Enzgebiet gemacht. Diese Arbeiten werden im nächsten Jahr weitergeführt werden, insbesondere ist ein neuer Hochbehälter mit 10 000 cbm Inhalt auf dem Kanonenweg geplant, für den zur Zeit die Bauarbeiten ausgeschrieben sind. Der laufende Haushalt betrug $2\frac{1}{2}$ —3 Mill. M.; der des nächsten Jahres dürfte wohl ähnlich werden.

Von verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften wurde der Wohnungsbau eifrig gefördert. Voran steht der Verband gemeinnütziger Bauvereine Württembergs e. V., der 1924 insgesamt etwa 150 neue Wohnungen geschaffen hat. Der Kostenaufwand für eine Wohnung war durchschnittlich etwa 10 000 M. Davon wurden bei den Mietshäusern 3000 M. durch die Wohnungskreditanstalt, 3000 M. durch die betr. Gemeinden und der Rest durch die Baugenossenschaft beschafft; bei den Erwerbshäusern mußte auch von dem späteren Besitzer eine größere Anzahlung gemacht werden. — Der Schwäbische Siedlungsverein G. m. b. H. hat durch seinen Tochterverein Groß-Stuttgart i. J. 1924 40 Einheiten zu rd. 20 000 M., im Land 70 Einheiten zu rd. 18 000 M., zusammen also 110 Wohnungseinheiten für rd. 2 Mill. M. gebaut. Für 1925 sind vorgesehen: in Stuttgart wieder 40, im Land 160 Einheiten, mit einem schätzungsweise Aufwand von 3,7 Mill. M. — Der Bauverein öffentl. rechtl. Beamten hat 1924 in Stuttgart vier Einfamilienhäuser (je fünf Zimmer) geschaffen. — Auch andere Verbände waren an der Arbeit, hatten aber nicht durchweg Erfolg. Um nicht wie früher die beste Bauzeit unnütz verstreichen lassen zu müssen, sind drei dieser Vereine unlängst bei den zuständigen Ministerien vorstellig geworden und haben um schleunige Ausgabe eines Bauprogramms für 1925 gebeten, für dessen Aufstellung aber der erst im Januar 1925 zu verabschiedende Haushalt abgewartet werden muß.

Um die schwer darniederliegende private Bautätigkeit zu heben, wurde im Frühjahr 1924 auf Veranlassung der Staatl. Bauberatungsstelle eine große Bauausstellung ins Leben gerufen, die von Juni bis Oktober dauerte und einerseits durch die mit der Errichtung der Ausstellungshallen verbundene Bautätigkeit, andererseits auch durch den Umsatz der Aussteller entschieden fruchtend gewirkt hat, wenn auch manche allzu hoch gespannte Erwartung nicht in Erfüllung gehen konnte*). — An größeren Bauten i. J. 1924 wäre die neue Reichsbank sowie eine kath. Kirche zu nennen, daneben eine kleinere Zahl von Geschäftshäusern und Fabriken. Unter den Umänderungen vorhandener Baulichkeiten ist besonders der schon seit 1922 in Arbeit befindliche Umbau des Marstallgebäudes erwähnenswert. Auch auf dem alten Bahnhofsgelände wurden eine Anzahl Um- und Einbauten vorgenommen, in der Hauptsache aber durch Abbruch- und Aufräumungsarbeiten die Vorbedingungen für 1925 geschaffen. Im Zusammenhang mit dem Verkauf des Baublocks IV an die Oberpostdirektion soll nämlich der an den Bahnhofplatz angrenzende Block V mit einem großen Hotelgebäude sofort überbaut werden. Ferner wird am Kopf des Mar-

* Vgl. die Berichte über diese Ausstellung Jahrg. 1924, S. 331, 416, 486. —

stallblocks nach dem Bahnhof zu ein Anlagenhotel erstehen, das mit Rücksicht auf die verschiedenen im nächsten Sommer in Stuttgart tagenden Kongresse bereits bis Mai fertig werden soll. Ein weiteres Hotel-Restaurant ist an der Ecke Schiller- und Bahnhofstraße geplant. Die private Betätigung im Wohnungsbau war gering, man hofft überall einerseits auf Auslandsbau, andererseits auf die Aufhebung der Zwangswirtschaft.

Vielfach ist man auch der Ansicht, daß eine umfassendere Bautätigkeit bei uns, selbst bei verfügbarem Geld, überhaupt nicht einsetzen kann und zwar aus Mangel an Bauarbeitern. Vor dem Krieg waren in Württemberg etwa 12 000 Italiener beschäftigt; heute müßte, um eine Bautätigkeit wie früher durchzuführen, da die einheimischen Bauarbeiter alle voll beschäftigt sind, ein Mehrfaches der früheren Fremdarbeiter zur Verfügung stehen, um zugleich die geringere Arbeitszeit und -leistung aufzuwiegen. Da vorerst mit einer Öffnung der Grenze für diese Arbeiter kaum zu rechnen ist und man bei Einsetzen der neuen Bautätigkeit bereits mit dem Ausbrechen eines größeren Streiks rechnet, erscheinen vielen Kreisen die Bauaussichten für das nächste Jahr als nicht allzu rosig. — Reg.-Baumeister Werner, Stuttgart.

Königsberg i. Pr.

Die Bautätigkeit hat in Königsberg während des ganzen Jahres 1924 erfreulicherweise einen solchen Umfang im Durchschnitt gehabt, daß die Erwerbslosigkeit, die in den Jahren vorher besorgniserregend war, sehr stark eingedämmt oder auch vollständig beseitigt wurde. Namentlich die Bauarbeiter sind sämtlich während des ganzen Jahres beschäftigt worden.

Auf dem Gebiete des Hochbaues galt es vor allen Dingen, der immer noch vorhandenen außerordentlich großen Wohnungsnot zu steuern. Es wurden etwa 500 neue Wohnungen, hauptsächlich auf städt. Gelände, errichtet. Bei weitem die Mehrzahl wurde von der Stiftung für gemeinnützigen Wohnungsbau und von der Wohnstätten-gesellschaft errichtet, während sich leider die private Bautätigkeit, soweit es sich nicht um ausgesprochene Villenbauten handelte, noch in sehr bescheidenen Grenzen hielt.

Auf dem Gebiete des Straßenbaues galt es vor allen Dingen, einen Teil der Kriegsschäden, unter denen die Stadt Königsberg immer noch erheblich zu leiden hat, zu heilen. Das vorgesehene Bauprogramm konnte erfüllt werden, wobei die günstige Wetterlage im Herbst zustatten kam. Die für diese Arbeiten zur Verfügung stehenden Facharbeiter wurden restlos beschäftigt.

Auf dem Gebiete des Verkehrs wesens sind vor allen Dingen die Arbeiten der Reichseisenbahnverwaltung für die Umgestaltung der Verkehrsanlagen in und um Königsberg, die seit einer Reihe von Jahren im Gange sind, kräftig gefördert worden. Auch konnten mehrere Industriebauten und eine Vervollständigung der Messebauten zur Durchführung gebracht werden.

Beim Hafenbau herrschte eine besonders rege Tätigkeit, da es galt, die bereits seit 10 Jahren in der Ausführung begriffenen Arbeiten zu ihrem ersten Abschluß zu bringen. Es wurden etwa 1 Million cbm Boden bewegt und die maschinelle Einrichtung der Hafenanlagen sowie die zahlreichen Hochbauten im Freihafen fast völlig beendet.

Während so auf den verschiedenen Gebieten erhebliche Fortschritte im Jahre 1924 erzielt werden konnten, war es leider infolge der unglücklichen Folgen des Friedensdiktates von Versailles für die Stadt Königsberg und die Provinz Ostpreußen noch nicht möglich, die schweren Verkehrshemmnisse, die durch die neuen Grenzfestsetzungen geschaffen worden sind, auch nur merkbar zu beseitigen. Darunter leidet vor allen Dingen die Schifffahrt.

Es ist jedoch zu hoffen, daß die wirtschaftlichen Grundbedingungen, die Königsberg mit seinem natürlichen Hinterlande verbinden, zum wirtschaftlichen Vorteil der daran beteiligten Völker alsbald wieder in die ihnen gebührenden Rechte eingesetzt werden. Das würde vor allen Dingen dem Handel und der Schifffahrt zugute kommen, und diese würden dann auch wieder besonders fruchtbringend auf eine Belebung der Bautätigkeit einwirken.

Im Jahre 1925 ist im Handels- und Industriehafen in erster Linie das Bauprogramm für den Freihafen, den Industriehafen und den Holzhafen endgültig zu Ende zu führen. Daneben sollen die Arbeiten für die Vertiefung der Schiffsahrtsstraße von diesem Hafen bis zur Ostsee, also des Königsberger Seekanals, die bereits im Frühjahr 1924 begonnen worden sind, in erhöhtem Maße gefördert werden. Während bisher nur Baggergeräte des Reiches verwandt wurden, sollen in Zukunft auch Unternehmer zur Ausführung herangezogen werden, um eine Beschleunigung der Ausführung zu erreichen.

Auf dem Gebiete des Eisenbahnverkehrs wesens sind i. J. 1925 besonders umfangreiche Ausführungen in Fortsetzung des festgesetzten Bauprogramms zu erwarten. In erster Linie wird an der Vollendung des Hauptbahnhofs, der neuen zweigeschossigen Eisenbahndrehbrücke über den Pregel und an der weiteren Ausführung eines Nordbahnhofes gearbeitet werden.

Die Ausführung von Industriebauten wird ganz besonders davon abhängen, ob es gelingen wird, Handel und Schifffahrt wieder zu beleben.

Das Programm der Verbesserung des Straßenverkehrs soll i. J. 1925 fortgesetzt werden. Die zur Verfügung stehenden Facharbeiter auf diesem Gebiet werden voraussichtlich wieder während des ganzen Jahres lohnende Beschäftigung finden.

Auch läßt sich voraussehen, daß auf dem Gebiete des Hochbaues i. J. 1925 eine rege Tätigkeit einsetzen wird. Es gilt, in erster Linie weiter die Wohnungsnot zu steuern. In dieser Beziehung besteht die Hoffnung, daß i. J. 1925 erheblich mehr wird geleistet werden können als im vergangenen Jahr. Städtisches Bauland ist zu diesem Zwecke in genügendem Umfang bereitgestellt. Aber auch behördliche Ausführungen sind in größerem Umfang fortzuführen oder neu in Angriff zu nehmen. An diesen Arbeiten sind besonders das Landesfinanzamt und die Reichspostverwaltung beteiligt. —

Stadtbaurat Dr.-Ing. e. h. Kutschke.

Freistaat Danzig. Bauprogramm für 1925.

Über die geplanten Arbeiten entnehmen wir aus den „Danz. Neuest. Nachr.“ Folgendes:

Im Staatshaushalt für 1925 sind für Arbeiten der Tiefbauverwaltung 8 Mill. Gulden vorgesehen, wovon die Stadt Danzig 3 Mill. aufzubringen hat. Einen wesentlichen Anteil erfordern der Wasser- und Hafenbau, Flußregulierungen u. dgl. Der Neubau der Verbindungsbrücke zwischen Schmiedegasse und Pfefferstadt kostet 23 000, der Verbindungsbrücke zwischen Ramm- und Hohe Seigen an der Artilleriekaserne 150 000, der sogen. Schiffchenbrücke bei Kneigab 100 000 Gulden. Vorgesehen ist auch die Verbreiterung des Strießbaches am Brunshöferweg in Langfuhr. Zahlreiche Bollwerke bedürfen der Erneuerung. Ebenso muß die Radaune an einzelnen Strecken ausgebagert werden. Eine Million ist als erste Rate für den Ausbau des Kaiserhafens ausgeworfen.

Das Kanalbauamt hat die Aufgabe, große Flächen neuen Geländes zum Wohnbauwecken zu erschließen. z. B. am Heeresanger und bei Zigankenberg, wo umfangreiche Rohrleitungen nötig werden. Bei Saspe soll eine neue Kläranlage geschaffen, ebenso die Kanalisation von Heubude, Lauental und Brösen in Angriff genommen werden. Zur Entlastung des Broschkischen Weges wird der Bau einer neuen Straße nach Neufahrwasser geplant, die von der Schichau-Kolonie in ziemlich gerader Linie zum Fischmeisterweg führen soll und den bisherigen Weg um 2,5 km verkürzt. Auch die Straßenbahn kann künftig diese neue Straße benutzen. Mit einem Kostenaufwand von 1 800 000 Gulden soll die Große Allee asphaltiert und umgebaut werden. Mit Asphalt sollen außerdem belegt werden der Lange Markt, die Kürschnergasse und der Poggenpühl zwischen Gertruden- und Katergasse. Aus verkehrstechnischen Gründen wird der Milchkannturm durchbrochen werden; Kostenpunkt 60 000 Gulden. Hinter der Hartmannschen Ziegelei in der Großen Allee wird die neue Stadtgärtnerei angelegt werden; hierfür sind 160 000 Gulden in Aussicht genommen. Zu den Aufgaben dieser Stadtgärtnerei wird u. a. die Herstellung zahlreicher Grünanlagen an den verschiedensten Punkten der Stadt und ihrer Umgebung gehören. 120 000 Gulden wird der neue Strandpark zwischen Brösen und Glettkau kosten, der in der Hauptsache für Dünenbefestigungszwecke bestimmt ist.

Der Etat der Hochbauverwaltung erfordert bei einer Gesamtausgabe von 4 Millionen einen städt. Zuschuß von 800 000 Gulden. Davon sind 250 000 Gulden zur Erhaltung alter Kunstbauten in Danzig bestimmt, als das sind: Langgasser Tor, Grünes Tor, Börse, Englischs Haus usw. 1,5 Mill. Gulden sollen Wohnbauwecken dienen; sie werden zumeist an Genossenschaften als Darlehn vergeben. Schließlich sind noch 200 000 Gulden zur Instandsetzung bestehender Wohnungen bestimmt. —

Inhalt: Briefe aus Spanien II. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Bauwirtschafts- und Baurechtsfragen: Wohnungsbau in deutschen Großstädten 1924, Pläne für 1925. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.